



Der Ur-Merkur von 1701

Abraham <a Sancta Clara>

Augsburg, 1928

6. Heiraten ein Glücksspiel (Nabal und Abigail. Job und seine Frau.
Ehelicher Wettstreit im Schelten)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68583)

Ein guter Freund von Fridberg aus Steyermark schreibt einem seiner alten Bekannten folgender Gestalten:

Geber Ambrosi: Ich kann meinem Gott nicht genugsam Dank ablegen, daß ich ein so gute Heurat getroffen. Wir leben beide wie zwey Engel in besten Frieden und Einigkeit, da ich unter dessen gar wohl weiß, was hin und her* für elende und unglückselige Ehestand anzutreffen.

Das Heuraten ist mehrmalen wie ein Glückshafen: mancher meint, er wolle ein silbernen Leuchter herausheben, hebt unterdessen einen Buzer*, verstehe eine, die fast alle Stund ein Ausbuzer* gibt. Ein manche hofft einen schönen Spiegel zu bekommen, hebt unterdessen ein Eilen-Spiegel, ja gar einen Narren zu einem Mann. Dieser glaubt, er werde ein Bestück silberner Messer heben, bekommt aber davor ein Scher-Messer, und braucht ihr¹ Zung gar keinen Schleiffstein. Jene hoffet ein Stück seidenen Zeug*. Weit gefehlt! Sie bekommt nichts als einen Bernhenter-Zug*, ein solchen schlimmen Lumpen-Hund, der ihr alles verschwendt. Eine glaubt, es werde ihr ein Kästel von Ebenholz zu Teil, bekommt aber dafür einen groben Schlegel*, der sie immerzu mit Schlagen tractirt. In Summa: die Heuraten geraten nicht allemal.

Im ersten Buch der Könige am 25. Cap. ist zu lesen, was für ein schönes, edles und hochverständiges Weibsbild seye geweest die Abigail; unter dessen aber hat sie den Abal geheurat, welcher zwar sehr reich und bey großem Mittel, aber zugleich ein sehr harter Mann und grober Phantast*. Er sahe einem Schlegel so gleich wie die Wölfin dem Wolf; er war so polit* geweest wie des Samsons sein Säbel (Ist ein Esels-Künnbaden geweest.); er war so höflich wie ein unzeitige Rosen (Ist soviel als ein Knopff*.) Der erste Buchstaben seines Namens war ein N.² Abal. Ein Narr ist er geweest, und zwar so grob, daß er den David in den Harnisch gebracht, welcher dann ihn sambt den Seinigen hätte erwürgt, wann solches nicht die wackere und verständige Abigail hätte verhindert. Sogar hat nachmals diesen vollen Zapfen* und groben Dimmel Gott mit einem frühzeitigen Tod gestraft. — Es ist fürwahr höchst verdienstlich, wann ein Weib mit einem solchen Mann kann die Geduld erhalten.

Moming. in Dominic. Palmar. schreibt von einer adelichen Dame, welche über alle Maßen hart von ihrem Herrn gehalten worden, sogar ist er in seiner Tyranney und Grausamkeit so weit kommen, daß er sie in einem finsternen Kerker an eiserne Band gefesslet. Weil sie aber alle

¹ d. h. seines Weibes.

² N. oder das große N. bedeutet bei Abr. Narr, Narrheit, wie Sch. „Schelm“, L. „Lüge“.

diese Drangsal mit größter Geduld übertragen und endlich, bergestalten durch Hunger ausgemerglet, gestorben ist — ¹ nach ihrem Tod hat man nicht ohne höchste Verwunderung gefunden, daß jene zwey Ziegelstein, worauf ihre Füß gestanden, in lauter pures Gold verkehrt worden.

Es geschieht freilich wohl, daß zuweilen einer ein Weib bekommt, die da Jahr und Tag ins Teufels Beiz gelegen; dem Job ist nicht viel anders widerfahren: Job hat Haus und Hof verloren — in Gottes Namen; Job hat Söhne und Töchter verloren — in Gottes Namen; Job hat alles Vieh verloren — in Gottes Namen; aber ein Ketten-Hund ist ihm geblieben: sein böses Weib. Die hat noch in seinem äußersten Elend mit ihm gezankt, ihn für einen Gleißner gescholten und mit allerley Schmachworten sein Heiligkeit geschimpft. Job gibt zur Antwort: „Quasi una de stultis mulieribus locuta es; mein Weib, du redest wie eine aus denen närrischen Weibern. Wir haben von Gott das Gute empfangen; warumben sollen wir nicht auch mit dem Bösen verlieb nehmen?“ Hätte Job ihr viel schlimme Wort geben, so hätte der Zank kein End gehabt; dann das Mühlrad geht, solange Wasser rünnet; die Orgel schreihet, solange mans* berührt; die Glocken schallt, solange mans leit.* Ist demnach ratfamer, daß eins dem andern nachgibt; aber in folgender Geschichte sieht man das Widerspiel:

Ich habe selbst zwey gekent, welche beide vorhin verwittib, nachmals aber zusammen geheurat; aber es war ein sehr übel gestimmbte Lauten. Sie lobte immerzu ihren vorigen Mann: „Gott tröst meinen lieben Hanns Paul! Wann es möglich wäre, so wollte ich ihme aus der Erd hervorkragen. Der hat mir alles getan, was er mir nur an den Augen hat angesehen.“ — „Ja, ja!“ sagt er; „Man weiß gewiß nicht, daß du deinen vorigen Mann hast unter die Erd gebracht.“ — „Das redt ein Schelm,“ sagt sie; „Du Sauhalter, du Schmierlibel, du Wanzen-Puffer, du Bod-Melcher, du Kokenhadel, du Büffels-Gesicht, du Bären-Trampel &.“ — „Ha, Bestia! Kannst es läugnen, daß du ihn unter die Erd gebracht?“ — „Es ist erlogen,“ sie hinwider, „Du Hennenvogt, du Mist-Hammel, du Santrog, du Haspelfresser, du Kühedarm, du Zwibel-Selcher, du Kleezen-Probst, du Besen-Zimmel &.“ — „Du vermaledeites Tier!“ sagt er; „Ich will dir Zeugen stellen.“ — „So stell sie, du Hund!“ — „Schau, Bestia! Du hast ihn ja unter die Erd gebracht: du hast ihn ja [doch] begraben lassen!“ — „Ey, Narr, hättestu es mir anfangs also ausgelegt, so wär ich nicht in einen solchen Zorn geraten.“ Ein andersmal ginge es mehr nicht nach ihrem Willen. „O mein GOTT!“ seufzte sie zugleich; „Warum hast du mir meinen guldenen Hanns Paul von der Welt genommen?“ Gleich dazumal saß sie bey der Tafel, nahm also ein Stüdel Fleisch, wirft es dem Hund vor: „Da friß in Gesundheit meines vorigen Manns.“ Der Mann nicht faul, nimbt die ganze Schißel und setzt sie dem Hund vor: „Da friß,“ sagt er, „in Gesundheit meines vorigen Weibs.“ Ist also beiden Narren nichts über geblieben als das

¹ Hier ist verderbter Text oder Satzbruch.

Kraut. Weil nun diese zwey gar nicht konnten zusammenstimmen und sie ihme mehrmal vorgeworfen, er hab ihr wenig zugebracht, da haben sie beschlossen, von einander zu gehen, jedoch vorhero die Wirtschaft zu teilen. Sie fangt an: „Die zinnene Schißlen seynd mein.“ Er aber: „Die Truhen und was darin ist mein.“ Sie wiederumb: „Der Stuhl und der Sessel ist mein.“ Worauf er: „Die Better alle seynd mein.“ — „Du liegst*, du Schelm!“ Darauf schlägt er sie mit einem Prügel auf dem Kopf, daß sie zur Erden gesunken und ganz kläglich gesagt: „Ach wehe, jezt hab ich meinen Teil!“ Worauf er gleich: „Gut, gut! Weil du deinen Teil hast, so gehört das andere alles mir zu.“

Lieber Ambrosi, dieser und dergleichen Ehestand ist wohl höchst unglücklich; aber meines Erachtens seynd beide nicht zu entschuldigen. Ein Weib muß gleichwohl nicht für einen Fußhader* gehalten werden, zumalen sie aus der Seiten¹ erschaffen und nicht von den Füßen. Ein Mann entgegen muß werden auch erkannt für ein Haupt. Wann er sagt: „Nösel!“ und sie sagt: „Esel!“ so schickt es sich gar übel. Es gibt aber zuweilen solche widerspenstige Köpff, unter denen der nie-müdische² Fried allzeit tractirt* wird.

Wir beide seynd diesfalls wohl glücklich. Gott erhalte uns noch in fernerm Glückstand! Wollte wünschen, daß wir bald einander könten sehen.

Fridberg, den 17. May 1700.

Dein allzeit getreuer Freund
Kuprecht Wohlauff.

¹ Vgl. 1 Mos. 2, 21 f; s. auch u. Brief 11 Abs. 2.

² Vgl. Kanzleiworte wie: hoch- und großmügend = mächtig.